

Diakonie Zeitung

Sonderveröffentlichung · Donnerstag, 28. März 2024

„Evangelisch“
als Wendetitel:
**Einfach
umdrehen!**



11 Jahre Dance In – Dance Out
Tanz dich gesund



Laut gegen Rechts

Seit Wochen gehen viele auf die Straße, um gegen Rechts zu demonstrieren. Auch die Diakonie setzt sich in Dortmund und Lünen für Demokratie und gegen Rassismus ein.



Vorfreude auf die EURO 2024

Die Dortmunder Bahnhofsmission steht Menschen in Not mit Rat und Tat zur Seite. Für die EURO 2024 laufen die Planungen auf Hochtouren – die Vorfreude auf das Fußballfest steigt.



Sich leicht fühlen – besonders beim Tanzen eine wichtige Empfindung mit therapeutischer Wirkung.

FOTO WIR IN DORTMUND

Ostern: „und dennoch leicht“

Liebe Leserin, lieber Leser, wie schön, wenn Menschen – wie auf dem Titelfoto – zusammen tanzen! Wer sich von Musik tragen lässt und merkt, wie er im Rhythmus mit anderen verbunden ist, den eigenen Körper wieder spürt und sich auf einmal leicht fühlt – der erfährt unmittelbar, wie heilsam Tanzen sein kann. Sich leicht fühlen – das ist besonders für Menschen mit Depressionen, für die sich das Leben schwer und wie eine Last anfühlt, eine wichtige Erfahrung. Das inklusive Tanzprojekt „Dance In – Dance Out“ nutzt seit 11 Jahren die therapeutische Wirkung des Tanzens zur unterstützenden Behandlung von psychischen Erkrankungen (Seite 5).

Sich noch einmal leicht fühlen – das erleben Menschen manchmal sogar in ihren letzten Lebenswochen, in denen sie vom ambulanten Hospizdienst begleitet werden (Seite 7). Weil ein Sterbender noch einmal etwas erlebt, was ihm guttut, z. B. einen Konzertbesuch. Oder weil eine Sterbende erleichtert ist, weil sie sich etwas von der Seele reden konnte, was sie belastet hat.

Sich zwischendurch leicht fühlen können – das ist für Pflegekräfte in ihrem schweren Arbeitsalltag wichtig, um die Freude an ihrem wertvollen und sinnstiftenden Beruf nicht zu verlieren. Welche Rahmenbedingungen es dafür braucht, erklärt der neue Geschäftsführer der Diako-



FOTO STEPHAN SCHÜTZE

nischen Pflege Tim Kirchhoff (Seite 3).

Sich leicht fühlen – das sind vorweggenommene Erfahrungen der Auferstehung. Marie Luise Kaschnitz beschreibt in ihrem Ostergedicht „Auferstehung“ solche Erfahrungen. In unserem gewohnten Alltag können sie mitten am Tag manchmal geschehen, obwohl wir weiter erbarmungslos der verrinnenden Lebenszeit ausgeliefert sind, obwohl wir weiter mit Schmerz, Gewalt und Tod leben müssen. Dennoch gibt es die Erfahrung, leicht und Teil einer geheimnisvollen Ordnung zu sein, geborgen in einem Haus aus Licht.

Wir wünschen Ihnen ein fröhliches Osterfest mit vielen Erfahrungen der Leichtigkeit!

Ihre
Pfarrer Niels Back
Uta Schütte-Haermeyer
Geschäftsführung Diakonie
Dortmund und Lünen

Sozialkaufhaus „Jacke wie Hose“ im neuen Look

Neuer Look, top Qualität, super Service: Das Diakonie-Sozialkaufhaus „Jacke wie Hose“ hat im Frühjahr einen neuen „Anstrich“ erhalten. Sowohl das Haupthaus in der Münsterstraße 263-265 als auch die drei Filialen in Hörde, Huckarde und Scharnhorst sowie alle Jacke-wie-Hose-Fahrzeuge präsentieren sich in dem frischen Look, der den nachhaltigen Umgang mit Kleidung und Gebrauchsgütern wiedergeben soll.

Im Sozialkaufhaus „Jacke wie Hose“ der Diakonie und seinen Filialen haben Kundinnen und Kunden die Möglichkeit, gut erhaltene gebrauchte Kleidung, aber auch geprüfte Gebrauchsge-

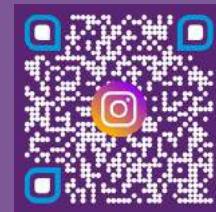


genstände, Möbel und Spielsachen zu kaufen. Die Läden bieten Nahversorgung mit gebrauchten Alltagsgütern für Menschen mit geringem Einkommen. Alle Produkte, die hier angeboten werden, entstammen aus Spenden.

Gleichzeitig werden hier, in Zusammenarbeit mit dem Jobcenter Dortmund, langzeitarbeitslose Menschen im Einzelhandel beschäftigt.

Folge uns auf Instagram:

@diakoniedo



**Diakonie.
Mit Dir.**

Spendenkonto „1 und 6-mal die 7“

- Spendenkonto bei der Sparkasse Dortmund: Diakonisches Werk Dortmund und Lünen
IBAN: DE90 4405 0199 0001 7777 77
- Eine Spende ist auch online einfach und sicher möglich. Hier stellen wir Ihnen zudem besondere Spendenprojekte vor: www.diakoniedortmund.de

Auferstehung

Von Marie Luise Kaschnitz

Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.
Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.
Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Impressum

Diese Sonderveröffentlichung wird herausgegeben von
der Verlag Lensing-Wolff GmbH & Co. KG
Westenhellweg 86-88, 44137 Dortmund
Telefon 0231 9059-0, Telefax 0231 9059-8608
Anzeigenleitung: Marcus Bojahr
Vertrieb: Jörg Euler
Redaktion: Content Studio
Druck: Lensing Zeitungsdruck GmbH & Co. KG
Auf dem Brümmer 9, 44149 Dortmund

Diese Diakonie Zeitung ist die 37. Ausgabe und die 25., die die Diakonie und Evangelische Kirche gemeinsam herausgeben.
Der Diakonieanteil wird vom Diakonischen Werk Dortmund und Lünen erstellt.
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit:
Tim Cocu, Tel. (0231) 8 49 42 79.

Attraktive Arbeitsplätze für die Zukunft

Im Interview: Tim Kirchhoff, Geschäftsführer der Diakonischen Pflege Dortmund, über Ziele und Herausforderungen.

Die Diakonische Pflege Dortmund betreut täglich über 1000 Menschen zu Hause, in Tagespflege-Einrichtungen oder in Wohngemeinschaften. Fast 400 Mitarbeitende sind im Namen der Diakonie für Menschen mit Pflegebedarf im Einsatz. Seit Januar 2024 unter neuer Leitung: Tim Kirchhoff ist aus Wuppertal als neuer Geschäftsführer nach Dortmund gekommen. Im Interview spricht der 41-Jährige über die Herausforderungen einer der wichtigsten Branchen unserer Zeit.

Welche Ziele haben Sie sich für die Diakonie in Dortmund gesetzt?

Mein vorderstes Anliegen ist es, für unsere jetzigen und zukünftigen Mitarbeitenden Arbeitsplätze zu gewährleisten, die eine Atmosphäre schaffen, dass diese gerne zur Arbeit kommen. Hierzu gehört, neue und individuelle Arbeitszeitmodelle mit familienfreundlichen Diensten zu entwickeln, die auf persönliche Bedarfe Rücksicht nimmt. Mir liegt sehr viel an einem kooperativen Führungsstil, der von einem offenen und wertschätzenden Umgang untereinander geprägt ist. Ich bin überzeugt, dass wir gute Arbeitsbedingungen trotz teilweise schwieriger Grundvoraussetzungen ermöglichen können. Dafür möchte ich mich in Dortmund einsetzen und diesen Weg mit unseren Mitarbeitenden gemeinsam gehen.

Was sind heute gute Gründe für die Diakonie?

Die Diakonie bietet eine attraktive Grundlage, die sich durch sehr gut finanzierte und krisensichere Arbeitsplätze auszeichnet. Das ist aber längst nicht mehr das, was ausreicht und weshalb man sich als Arbeitgeberin zurücklehnen kann. Mitarbeitende wollen einen attraktiven, modernen Arbeitsplatz, gute Führung und ein Arbeitsklima, in dem Selbstbestimmung und Mitbestimmung keine



Seit 2024 Geschäftsführer der Diakonischen Pflege Dortmund: Tim Kirchhoff

FOTO DIAKONIE

Fremdwörter sind. Menschen mit Pflegebedarf, die sich uns anvertrauen, schätzen uns als zuverlässigen, vertrauensvollen Partner für ein möglichst sorgenfreies Leben im Alter. Wir haben viele tolle Fachkräfte in Führungspositionen, die tolle Ideen haben. Ihnen geben wir den nötigen Raum, um sich weiterzuentwickeln und sich auszuprobieren. Davon profitieren die Menschen, die sich uns anvertrauen, und unsere Mitarbeitenden.

Was sind denn die wichtigen Themen rund um die Pflege in Zukunft?

Natürlich sinkende Personalzahlen bei steigendem Pflegebedarf in der Bevölkerung. Obwohl die Nachfrage wächst, sind viele Dienste gezwungen, ihre Angebote zu reduzieren. Investitionen in Digitalisierung bedeuten für uns mehr Zeit, weniger Bürokratie. Das ist ein weites Feld und ein großes Finanzierungsthema, dem wir uns als einer der größten Dienste in unserer Stadt natürlich stellen. Von großer Bedeutung in der Zukunft

und ein Bereich, der mir sehr am Herzen liegt, ist die Ausbildung unserer bestehenden und zukünftigen Auszubildenden.

Um die bestmögliche Ausbildung zu gewährleisten, müssen wir hier personelle und finanzielle Investitionen tätigen. Wie können wir den Beruf so ausstatten, dass er bis ins eigene Rentenalter durchführbar ist? Der allergrößte Pflegedienst Deutschlands ist noch immer die angehörige Familie. Hier müssen sich auch Politik und Gesellschaft fragen, wo sie künftig ihre Schwerpunkte setzen. Krankenkasse, Pflegekasse, Sozialamt, Alt und Jung, in wen wird künftig investiert, um die pflegerische Versorgung von Menschen sicherzustellen? Hier setzen wir uns als großer Träger auch sozialpolitisch ein.

Pflege wird anscheinend weiterhin gebraucht, das ist sicher. Würden Sie jungen Menschen diesen Berufszweig auch zukünftig empfehlen?

Selbstverständlich. Mein Ziel ist es, gute Vorausset-

zungen in diesem Beruf zu schaffen. Heute bin ich weit weg vom Bett, von den Badezimmer, von den Wohnungen, die unsere Mitarbeitenden jeden Tag aufsuchen, aber ich kenne unseren wertvollen Beruf. Die Medienberichterstattung ist heute geprägt von schlechten Bedingungen, Burn-out, Unterbezahlung und weiterem Einheitsbrei. Häufig werden hier auch Leiharbeitsfirmen mit Pflegediensten vermischt, das ist

ein großer Unterschied. Wir gemeinsam werden die Diakonische Pflege Dortmund strategisch und operativ auf die Herausforderungen der aktuellen, zukünftigen und ständig ändernden Rahmenbedingungen einstellen. Dies gelingt nur, indem wir alle gemeinsam unsere Ideen teilen, uns austauschen und zusammen gute Arbeit leisten. Das zeichnet uns aus und soll in Zukunft wachsen und sich weiterentwickeln.

Zur Person

Tim Kirchhoff (41) ist seit dem 1. Januar 2024 Geschäftsführer der Diakonischen Pflege Dortmund. Der examinierte Gesundheits- und Krankenpfleger hat 13 Jahre in der ambulanten Pflege in verschiedenen Funktionen gearbeitet. Anschließend war er als Unternehmensberater bei einem Beratungsunternehmen im Gesundheits- und Sozialbereich tätig.

Zuletzt war er bei der Diakonie Wuppertal, Teil des Stabes der Geschäftsführung im Bereich Pflegemanagement, wo seine Hauptaufgabe die operative Begleitung der Leitungsebene war. Somit bringt Tim Kirchhoff einen großen Schatz an Wissen und Erfahrungen in der ambulanten und stationären Alten- und Behindertenpflege mit, auf den er zurückgreifen kann.



Am Haus der Diakonie in der Rolandstraße setzen die Mitarbeitenden vor Ort ein deutliches Signal gegen Rechts. FOTO DIAKONIE

Dortmunder Initiativen nennen Opfer beim Namen

Weltflüchtlingstag in und um St. Reinoldi

Was für eine Zahl: Über 53.000 Menschen sind seit 1993 beim Versuch, vor Armut, Krieg und Verfolgung nach Europa zu fliehen, umgekommen. Am Weltflüchtlingstag vom 14. bis 21. Juni setzen Dortmunder Träger und Hilfsorganisationen, die sich für Geflüchtete einsetzen, sowie kirchlich und zivilgesellschaftlich engagierte Gruppen, Institutionen und Privatpersonen erneut ein eindrucksvolles Zeichen gegen das Vergessen dieses stillen Dramas, was sich an den Grenzen und den Meeren um Europa abspielt. Auch die Diakonie ist wieder dabei.

Mahnmal der Menschenwürde

Das Aktionsbündnis „Beim Namen nennen“ wird, wie im vergangenen Jahr, ein Mahnmal der Menschenwürde an und diesmal auch in der Reinoldikirche errichten. Es besteht aus vielen tausend Stoff-Streifen. Auf denen sind Namen, Herkunft, Zeitpunkt des Todes und Todesumständen der auf der Flucht gestorbenen Menschen an unseren Grenzen zu lesen.

Mehr als 30.000 sind davon schon vor allem von Schülerinnen und Schülern aus Dortmund und Lünen beschriftet worden. Diese werden an einer Installation

auf dem Ostenhellweg aufgehängt und so mitten in der Fußgängerzone Dortmunds sichtbar gemacht. Passantinnen und Passanten können sich jederzeit beteiligen, unabhängig von Religion oder Weltanschauung.

24 Stunden lange Lesung

Vom 19. bis zum 20. Juni wird 24 Stunden lang in der Reinoldikirche aus der Liste aller Todesfälle gelesen. Falls bekannt, werden Name, Ort und Umstand des Todesfalls verlesen, viele Dortmunder Bürgerinnen und Bürger, darunter auch die Diakonie-Geschäftsführer Uta Schütte-Haermeyer und Pfarrer Niels Back sowie Personen des öffentlichen Lebens, beteiligen sich an der Lesung. Je zur halben Stunde wird in Stille eine Kerze angezündet, zur vollen Stunde gibt es Musik.

Beim Namen nennen bedeutet der Toten gedenken. Heißt aber auch, gegen den Tod und die Ursachen zu protestieren. Das Aktionsbündnis setzt sich für die Einhaltung und Wahrung der Menschenrechte und Würde eines jeden Menschen auch an unseren Grenzen ein. Ab Mitte April auch mit einem Manifest.

Infos: Pfarrerin Susanne Karmeier, E-Mail: karmeier@sanktreinoldi.de, Tel. 0231 9125337.

Nicht schweigen

Diakonie kämpft mit vielen Partnern gegen Rechts in Dortmund und Lünen

Nicht erst seit dem 20. Januar setzt sich ein großer Teil der Bevölkerung unserer Region für Demokratie und gegen Rassismus ein. Doch die damalige Dortmunder Demo mit 30.000 Menschen war ein gelungener Auftakt für ein klares Zeichen gegen Rassismus und Rechtspopulismus. Nur Tage später zog Lünen mit einer großen Kundgebung auf dem Marktplatz nach. Seit Wochen arbeiten Menschen in Dortmund daran, diesen Geist aufrecht zu erhalten.

„Als Diakonie ist unsere Haltung vom christlichen Glauben bestimmt. Jeder Mensch ist für uns gleich wertvoll, unabhängig davon, wo er geboren und aufgewachsen ist, welche Hautfarbe oder Religion er hat. Die Menschenwürde ist unteilbar und gilt bedingungslos. Sie wurde jedem Menschen von Gott verliehen. Niemand darf sie ihm weg-

nehmen oder in Frage stellen“, erklärt Diakonie-Geschäftsführer Pfarrer Niels Back. Darum richtet sich die Diakonie in Dortmund und Lünen entschieden gegen jede Form von Rechtsextremismus und Rechtspopulismus.

Diakonie-Geschäftsführerin Uta Schütte-Haermeyer unterstreicht: „In unserem Leitbild haben wir festgehalten, dass wir uns allen Formen von Diskriminierung, wie Rassismus, Sexismus und der Ausgrenzung von Minderheiten, entgegenstellen – auch in unseren Einrichtungen. In den Räumen der Diakonie haben deshalb Erscheinungsformen von Rassismus, Antisemitismus, Diskriminierung, Verherrlichung oder mangelnder Distanz zum Nationalsozialismus in Form von Aussagen, Kleidung, Symbolen, Tattoos, Schmuck oder Musik keinen Platz.“

Gleichzeitig gehen seit Wochen Menschen auf die

Straße, um in unserer Region gegen Rechts zu demonstrieren. Initiiert auch vom Dortmunder Arbeitskreis gegen Rechtsextremismus, dem, neben zahlreichen Organisationen, Parteien, Bildungseinrichtungen und Sozialverbänden auch die Diakonie angehört, um dem Auftreten rechtsextremer Gruppierungen und Parteien mit der Vielfalt demokratischer Meinungsbildung und Stadtgestaltung entgegenzuwirken. Auch die lokalen Mahnwachen, die zuletzt wöchentlich an unterschiedlichen Stellen Dortmunds abgehalten wurden, unterstützen Mitarbeitende der Diakonie regelmäßig.

„Diese gemeinsame Form des Protests, gepaart mit unserem internen Umgang, rassistischen Inhalten zu widersprechen, nicht wegzuhören, schweiß uns auch als Organisation zusammen“, bilanzieren die Geschäftsführer mit Blick auf die nächsten Aktivitäten.



Namen und Umstände der auf der Flucht nach Europa umgekommenen Menschen werden auf Streifen vor der Reinoldikirche ausgestellt. Im Inneren werden ihre Namen verlesen. FOTO DIAKONIE

Tanz dich zurück in deinen Körper

Auf dem Weg zurück in ein selbstbestimmtes Leben:
Elf Jahre inklusives Tanzprojekt „Dance In – Dance Out“

Therapie durch Tanz und Sophrologie: Für Monica Fotescu-Uta und viele ihrer langjährigen Wegbegleiterinnen und -begleiter ein sicheres Rezept auf dem Weg zurück in ein selbstbestimmtes Leben. Schließlich gibt es das von ihr und der Diakonie gegründete inklusive Tanzprojekt „Dance In – Dance Out“ mittlerweile elf Jahre. Für Gründerinnen und Gründer, Ehemalige, Teilnehmende, Förderinnen und Förderer und alle restlichen Tanzbegeisterten in diesem Jahr ein Grund zum Feiern.

Das Friederike-Fliedner-Haus in der Dortmunder Nordstadt bietet als medizi-

nische Rehabilitationseinrichtung Menschen mit einer psychischen Erkrankung therapeutische Begleitung auf dem Weg zurück ins Berufsleben. Hier wurde „Dance In – Dance Out“ im Jahr 2013 gemeinsam mit der Evangelischen Kirchengemeinde Hörde gegründet. Für die Anleitung, Choreografie und Hinführung zur Auftrittsbereitschaft konnte die ehemalige erste Solistin des Balletts Dortmund, Monica Fotescu-Uta, gewonnen werden.

„Choreo-Sophrologie“ nennt die Tänzerin ihre Methode, wobei körperpsychotherapeutische Elemente in das künstlerische Konzept integriert werden, um der



„Dance In – Dance Out“ probt einmal pro Woche in der Kirchengemeinde Hörde, im Friederike-Fliedner-Haus oder in der LWL-Klinik.

FOTO WIR IN DORTMUND



Monica Fotescu-Uta leitet die Tanzgruppe „Dance In – Dance Out“.

FOTO WIR IN DORTMUND

Krankheit durch positives Erleben und Selbstwirksamkeit zu begegnen. „In der Depression ist die Gefahr groß, den Kontakt zum eigenen Körper zu verlieren. Dem wirkt der Tanz entgegen“, so Fotescu-Uta. Das habe therapeutische Wirkung abseits eines therapeutischen Settings: „Es ist entscheidend, wieder in den Körper zurückzufinden, um die eigene Körpersprache wiederzuerlangen.“

Farbenfrohes Programm

Heute wird wöchentlich geprobt, mal im Gemeinde-

haus oder der Hörder Lutherkirche, mal in der Dortmunder LWL-Klinik oder im Friederike-Fliedner-Haus selbst. Im Tanzprojekt tanzen Rehabilitanden zusammen mit gesunden Menschen, einige sind seit Jahren dabei.

Im April wird mit allen in Hörde gefeiert: Gemeinsam mit ihren Tänzerinnen und Tänzern hat Fotescu-Uta ein farbenfrohes Programm geschaffen, bestehend aus Musik, Tanz und Schauspiel. Rund 150 Gäste wurden dafür eingeladen, neben Freunden der Tanzgruppe

auch Fachleute der Psychiatrie und viele Kooperationspartnerinnen und -partner.

Es geht nicht darum, perfekt zu sein oder Höchstleistungen zu erbringen, sondern, laut Fotescu-Uta, darum, sich überhaupt zu trauen, auf der Bühne zu stehen: „Wenn dann der Applaus kommt, spielen die Anerkennung und Wertschätzung eine entscheidende Rolle, um das Selbstvertrauen zu stärken. Die Erkenntnis, dass man dazu fähig ist, so etwas zu erreichen, wirkt dabei wie eine wichtige Medizin.“



„Grüne Damen und Herren“
für unsere
Altenhilfeeinrichtung
in Dortmund gesucht!

Melden Sie sich gern bei
Annette Bogler unter: 0174-2186254.
Mail: bogler@ekh-deutschland.de

Weitere Informationen unter:
<https://www.ekh-deutschland.de/>.



Möchten Sie Menschen in
Dortmund ehrenamtlich
unterstützen? Zeit und
Zuwendung verschenken?

Unsere Einrichtung in
Dortmund: Der Gute Hirte

Meldung

Minigolf und Bootsverleih im Fredenbaum

Der Frühling ist da, das Diakonische Werk Dortmund und Lünen wirbt wieder für sein Freizeitangebot im Fredenbaumpark: Neben der Minigolf-Anlage bespielt die Diakonie auch in diesem Jahr wieder den Bootsverleih auf dem Teich des Parks. Unter Fachanleitung sind hier langzeitarbeitslose Menschen der Nordstadt beschäftigt, die den Ticketverkauf abwickeln, die fünf Tret- und fünf Ruderboote pflegen und beim Ein- und Aussteigen helfen. Ebenfalls sind Mitarbeitende an der Minigolfanlage im Einsatz. Damit schafft die Diakonie nicht nur ein attraktives Freizeitangebot, sondern bietet langzeitarbeitslosen Menschen eine Beschäftigung. Beide Angebote werden durch die enge Zusammenarbeit der Diakonie mit dem Jobcenter Dortmund ermöglicht, das die Arbeitsplätze fördert. Beide Angebote sind bis Mitte Oktober geöffnet, wetterbedingt können sich die Öffnungszeiten tageweise ändern.

► **Öffnungszeiten und Preise:** Mo.-Fr. 14-20, Sa., So., Fei. 11-20 Uhr; 30 Minuten Tretboot: 3,50 Euro, 30 Minuten Ruderboot: 3 Euro, eine Runde Minigolf: 2,50 Euro Erwachsene, 1 Euro Kinder

Im Herzen vereint!

Bahnhofsmission Dortmund
freut sich auf die EURO2024



Runde Sache: Das Team der Bahnhofsmission freut sich auf die Fußball-Europameisterschaft 2024.

FOTO DIAKONIE

Die Dortmunder Bahnhofsmission ist für alle Menschen am Bahnhof, welche in Nöten sind, da.

Ab dem 14. Juni werden es wohl noch ein paar mehr. Denn dann beginnt die EURO2024. Dortmund ist einer der Austragungsorte. Insgesamt finden in Dortmund sechs Turnierspiele statt, in Düsseldorf sind es fünf, vier in Gelsenkirchen. Keine Region hat mehr Spieltage in dem einmonatigen Turnier. Große Fangemeinden aus Italien, Frankreich, Portugal und der Türkei stehen schon fest. Das Stadion wird stets voll sein, meistens kommen viel

mehr Fans als reinpassen. Für die Bahnhofsmission Dortmund steigt die Vorfreude, die Planungen laufen auf Hochtouren.

„Mit Menschen, die in unsere Stadt kommen, vielleicht nicht sofort wissen, wohin sie müssen, sind wir vertraut. Zugereiste Fans machen für uns da keinen Unterschied“, so Swetlana Berg, Diakonie-Mitarbeiterin und Leiterin der Bahnhofsmission.

Die Aufgaben der Einrichtung an Gleis 2-5 sind normalerweise so vielfältig wie die Menschen, die sich am Dortmunder Hauptbahnhof aufhalten. Die fast 40 Ehrenamtlichen sind An-

sprechpersonen für Reisende, sie helfen Personen mit Beeinträchtigungen mit Rat und Tat und sie sind nieder-schwellige Anlaufstelle für Menschen in Not. Sie bieten immer ein freundliches Gespräch, einen ruhigen Raum und ein Heißgetränk in freundlich eingerichteten Räumen.

Mit Rat und Tat zur Seite stehen

„Im Juni zur EURO2024 werden wir genau das tun, was wir immer tun. Menschen in Not mit Rat und Tat zur Seite stehen“, so Christina Wittler, die zweite der beiden hauptamtlichen Mitarbeitenden vor Ort. „Da

die Deutsche Bahn schon viel für die ankommenden Fans geplant hat, können wir all den Menschen helfen, die mit Fußball nichts zu tun haben. Mobilitätseingeschränkte Menschen, Menschen mit Sehbeeinträchtigungen, gestrandete Menschen, auch die Fans, die Hilfe brauchen: Das sind die Personengruppen, um die wir uns kümmern werden“, erklärt Swetlana Berg. „Schließlich ist der Hauptbahnhof das Eingangsportale für sehr viele Menschen, auch Fans, und da stehen wir ganz vorne.“

Sorgen machen sie und ihre ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen sich nicht: Auch abseits von Spiel, Spaß und Volksfeststimmung hat die Bahnhofs-

mission Erfahrungswerte im Umgang mit unzähligen Reisenden ohne Sprachkenntnisse. Bereits in der Flüchtlingskrise 2014 gaben die Mitarbeitenden den Ankommenden Orientierung und Hilfe, seit dem Krieg in der Ukraine sogar muttersprachlich.

Im Einsatz für ein schönes und freundliches Turnier

„Die Menschen in unserer Stadt willkommen heißen und ein schönes, friedliches Turnier erleben, das uns vereint, darum geht es uns und dafür setzen wir uns am Bahnhof ein“, so Swetlana Berg und Christina Wittler gemeinsam mit Blick auf das Turniermotto: United by Football. Vereint im Herzen Europas.



Swetlana Berg (vorne) und Christina Wittler leiten die Bahnhofsmission Dortmund.

FOTO DIAKONIE

Erfolgsmodell Härtefallfonds

Diakonie-Sozialberatung schüttete über 80.000 Euro aus

Ein großes Stück Arbeit, doch das Ergebnis traf die Richtigen: 83.700 Euro hat die Sozialberatung der Diakonie 2023 an bedürftige Menschen ausgezahlt. Das Geld stammte aus dem Dortmunder Härtefallfonds. Insgesamt haben die Dortmunder Beratungsstellen unterschiedlicher Träger, die von der Stadt Dortmund

und dem Sozialamt mit der Vergabe betraut wurden, über 800.000 Euro im Rahmen der Energiekrise an bedürftige Bürger ausgezahlt. Bereitgestellt wurden die Mittel aus dem Stärkungspakt NRW des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW.

Profitieren konnten Empfänger von Transferleistung-

gen nach den Sozialgesetzbüchern II oder XII, Wohngeld, BAföG, Berufsausbildungsbeihilfe und Kinderzuschlag. Darüber hinaus sonstige Haushalte mit nachweislich eingeschränkten Mitteln. 95 Anträge hat die Sozialberatung der Diakonie bewilligt, die finanziellen Mittel standen für die Jahresrechnung des Energie-

versorgers, für die Kosten eines Wiederanschlusses an die Versorgung oder für den Ersatz eines notwendigen energiesparenden Haushaltsgeräts, Herd, Kühlschrank, Waschmaschine, zur Verfügung.

Belastungsprobe

„Die Energiekrise war eine echte Belastungsprobe für

die soziale Infrastruktur unserer Stadt, aber eben ganz besonders für die Menschen, denen die Kosten über den Kopf wuchsen. Gemeinsam mit anderen Trägern haben wir uns für sie starkgemacht und letztlich die Ausstattung bekommen, ihnen zu helfen“, bilanziert Diakonie-Geschäftsführer Pfarrer Niels Back.

„Und so beginnt die Reise“

Für Carmen Barke und Margrit Bendig gehört der Tod zum Leben dazu. Seit drei Wochen gehören sie zum großen Team des Ambulanten Hospizdienstes der Diakonie.

Ihre Gesprächspartnerin Ursula Riekenbrauck ist seit Jahren dabei, hat Menschen stationär und zu Hause in den letzten Lebenswochen, -tagen und -stunden begleitet. Ein Kennenlernen.

Carmen Barke, ehemalige Verwaltungsangestellte der Polizei, seit drei Wochen im Ambulanten Hospizdienst: Auch wenn ich erst seit dem Begrüßungsworkshop kürzlich dabei bin, ist mir das Thema gar nicht so neu, ich habe bereits zwei Menschen privat auf den letzten Lebensschritten begleitet. Das hat mich hierhergeführt, weil ich damals gespürt habe, wie gut das den Menschen, deren Leben endete, getan hat und wie tröstlich es für mich war, bis zum Schluss für sie da zu sein.

Ursula Riekenbrauck, ebenfalls im Ruhestand, seit über vier Jahren im Hospizdienst: Auf die Geburt eines Kindes bereitet man sich sehr lange vor, das Sterben wird oft verdrängt. Das gilt auch für Angehörige. Ich begleite schon einige Monate eine Frau, die Familie hat, Freunde und Freundinnen. Sie hat ein soziales Netz, braucht mich möglicherweise als zusätzlichen neutralen Anker. Die Themen Sterben und Tod streifen wir, die meisten unserer Themen drehen sich aber ums Leben oder um ganz lebenspraktische Dinge. Wir gehen spazieren, besuchen ein Konzert, eine Ausstellung oder ein Café.

Margrit Bendig, Krankenschwester im Ruhestand, seit drei Wochen im Ambulanten Hospizdienst: Ich habe in meinem Beruf Krebspatienten ambulant betreut. Na-



Seit drei Wochen Teil des Ambulanten Hospizdienstes der Diakonie: Margrit Bendig



Seit einigen Jahren dabei: Ursula Riekenbrauck

türlich gibt es auch hier viele Beispiele, in denen wir die Menschen nur noch pflegerisch und medizinisch versorgen konnten, es aber keine Heilung mehr gab. Offen sein, ehrlich mit dem Thema Tod umgehen, das ist etwas, was es noch vor 20 Jahren nicht immer überall gab. Deswegen freue ich mich, dass wir nun offener sind und es Angebote wie dieses gibt. Ich denke, dass wir alle ein Stück Empathie für unsere Mitmenschen schon in uns haben. In unserer Gruppe kommt sie besonders zum Vorschein.

Wie haben die Frau, die du begleitest, und du euch kennengelernt?

Ursula Riekenbrauck: Die erste Begegnung mit den Menschen, die unsere Begleitung möchten, erfolgt immer durch einen hauptamtlichen Diakonie-Mitarbeiternden des Ambulanten

Hospizdienstes. Nach diesem vertrauensvollen Erstgespräch, in dem es auch um die Erwartungen an eine hospizliche Begleitung geht, nehmen die Hauptamtlichen den Kontakt zu einer geeigneten Person auf. Hier geht es um die Frage, mit wem die Begleitung gelingen könnte. Schließlich gibt es ein erstes gemeinsames Kennenlernen und Treffen mit der zu begleitenden Person, in dem auch offen über Erwartungen gesprochen wird: Wie viel Begleitung wird gewünscht? Wie oft? Wie eng? Was möchte ich selbst einbringen? So kann zum Beispiel ein gemeinsamer Weg beginnen. Er kann aber auch ganz anders aussehen, denn jede palliative Lebenssituation ist anders. Ich habe mich zunächst aus Selbstschutz schwergetan, mich in die privaten Räume der Menschen zu begeben und deshalb in den ersten zwei Jahren Menschen im Pflegeheim begleitet. Ich befürchtete, dass mich eine schwierige häusliche Situation sehr belasten würde. Heute – mit mehr Erfahrung – denke ich anders und schätze die Zeit im gewohnten Umfeld der Person.

Carmen Barke: Wie läuft denn eigentlich die Kommunikation, wenn ihr euch dann aneinander gewöhnt habt?

Ursula Riekenbrauck: Das wurde mir sehr leicht gemacht: Die erste Frau, die

ich begleitet habe, konnte nicht mehr sprechen. Wir haben andere Wege der Kommunikation gefunden: Mit Mimik und Gestik und vorsichtigen Berührungen. Am Lebensende haben wir uns an die Hand genommen, bis sich ihre Anspannung löste und sie losließ. Heute begleite ich eine sehr kommunikative Person. Wir reden viel, vielleicht auch über Themen, die sie nicht mit ihrer Familie bespricht. Da sie nicht bettlägerig ist, tun wir das, während wir unsere kleinen Unternehmungen machen. Eigentlich steht sie mitten im Leben und hier soll sie auch sterben dürfen.

Carmen Barke: Vor 20 Jahren ist eine enge Freundin gestorben, die unbedingt zu Hause bleiben wollte. Gemeinsam mit Freunden haben wir es ihr ermöglicht und waren rund um die Uhr

für sie da. Ich wusste, mehr, als das zu schaffen, hätte niemand für sie tun können. Das hat auch mir in der Trauer sehr geholfen. Der Tod muss mehr ins Leben rücken. Das ist meine Motivation, hier zu sein.

Margrit Bendig: Wenn der Abschied gut verläuft, ist es auch für alle Angehörigen erträglicher und ein großer erster Trost. Natürlich ist das in unterschiedlichem Alter anders, aber deshalb freue ich mich, dass wir hier so eine durchmischte Truppe sind. Ich kann etwas weitergeben und bekomme aber auch viel Wissen zurück.

Ursula Riekenbrauck: Ich erlebe mein Tun hier in der Hospizarbeit wirklich als ein Geben und Nehmen. Unser Zusammensein ist keine Einbahnstraße. Ich profitiere von jeder Begegnung und hoffe, dass es umgekehrt ähnlich ist. Deswegen berührt mich natürlich auch der Tod des Menschen, den ich begleite, sehr. Das geht mir nahe. Aber im ambulanten Hospizdienst kann ich auf ein starkes Netzwerk an Gleichgesinnten und UnterstützerInnen zurückgreifen. Wir treffen uns regelmäßig, reden über unsere Erfahrungen, Themen, Fragen und Gefühle. Das stärkt mich dann wieder für die nächste Aufgabe. Ich freue mich, dass Ihr jetzt auch Teil dieser Gruppe seid.

»Auf die Geburt eines Kindes bereitet man sich sehr lange vor, das Sterben wird oft verdrängt.«

Ursula Riekenbrauck

»Der Tod muss mehr ins Leben rücken. Das ist meine Motivation, hier zu sein.«

Carmen Barke



Carmen Barke (re.) und Margrit Bendig haben ihr Ehrenamt im Ambulanten Hospizdienst begonnen. FOTOS DIAKONIE

Ehrenamt und Spenden

Rund 80 Ehrenamtliche engagieren sich im Namen der Diakonie für sterbende, schwer kranke Menschen in Dortmund. Einmal im Jahr startet ein Vorbereitungskurs für Hospizhelferinnen und -helfer. Der Kurs umfasst ca. 100 Stunden findet überwiegend an Wochenenden im Diakoniezentrum Arndtstraße statt. In einem engagierten Team werden die Ehrenamtlichen danach in ihrer Arbeit begleitet und haben die Möglichkeit, ihre Erlebnisse in der Gruppe zu reflektieren.

Infos unter Tel. (0231) 8494267 oder ambulanter.hospizdienst@diakoniedortmund.de.

Ermöglicht wird die Arbeit des Ambulanten Hospizdienstes durch Spenden: Diakonisches Werk Dortmund und Lünen, IBAN: DE90 4405 0199 0001 7777 77, Kennwort: Hospizdienst

Leben auf dem Friedhof

Kleine Narzissen wagen sich vorsichtig aus dem Boden. Der Forsythienstrauch ist weniger zurückhaltend. Er verschwendet sein leuchtendes Gelb als gäbe es kein Morgen. Von überall aufgeregtes Vogelzwitschern. Ein junger Mann lässt sich auf einer Bank Sonnenstrahlen auf's Gesicht scheinen. Hier liegt was in der Luft. Neubeginn, Frühling... An diesem Ort spüre ich ihn mit allen Sinnen. Dieser Ort, das ist der Friedhof. Hier kann man in diesen Tagen das Leben erleben. Dabei denken die meisten beim Friedhof zuerst an einen Ort des Todes und der Trauer. Und es stimmt ja, trifft man hier doch auch Menschen, die das Gedenken zu den Gräbern ihrer Lieben führt. Und oft ein Schmerz, der nicht heilen will.

Früh am Morgen – so erzählt es die Bibel – treibt es Frauen zum Grab eines geliebten Freundes. Sie kommen, das Herz voll Trauer. Für sie wird dieses Grab am Ostermorgen zum Ort des Lebens und des Neubeginns. Denn Jesus, den sie beweinen, lebt. Das Grab ist leer!

Kein Leben ohne Tod! Das sagt die Erfahrung. Aber es gibt auch keinen Tod ohne neues Leben: Das behauptet trotz der Hoffnung! Obwohl das so schwer zu glauben ist, feiern wir Christinnen und Christen in diesen Tagen Ostern. Und hier auf dem Friedhof ahne ich an einem schönen Frühlingstag zwischen all den Gräbern, welche Kraft das Leben hat. Eine Kraft, viel größer als wir uns vorstellen können.



Hanno Gerke, Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Brechten



Dem Wald besonders verbunden

„Den Friedhof finde ich ganz gut. Ich gehe da immer hin mit meiner Oma – den Opa besuchen.“ So erzählt es Lars, 9 Jahre alt. Dieser Liebesdienst hätte dem Opa gefallen. Denn Opa war selbst zu Lebzeiten häufig im Schwerter Wald spazieren.

Der Evangelische Friedhof in Berghofen, am Rande des

Schwerter Waldes gelegen, reagiert auf den Wandel in der Begräbniskultur. Seit einiger Zeit gibt es die Möglichkeit, die Urne an einem Apfelbaum beizusetzen. Das Obstbaumgrab bedarf keiner Pflege und ist für maximal zwei Urnen ausgelegt.

Für diejenigen, die dem Wald besonders verbunden sind, eröffnet der Friedhof

das Angebot eines Waldbaumgrabs mit mehreren Urnen an einem großkronigen gemeinschaftlichen Laubbaum. Ein kunstvolles Lindenblatt mit Namen erinnert an den verstorbenen Menschen. Für weitere Informationen können Sie sich an die Friedhofsverwaltung wenden, Tel. (0231) 48 12 09. FOTO THOMAS JUNGESBLUT

Bestattung an einer Stele

Auf dem evangelischen Gemeindefriedhof in Dortmund-Brackel ist seit drei Jahren die Bestattung an einer Stele möglich. Bei der Auswahl des Materials für die Grabsteine legt Pfarrerin Sandra Sternke-Menne Wert auf Regionalität: Die Steine kommen aus Syburg. Die Brackeler Stelengräber sind

urnengemeinschaftsgräber, die vom Friedhofsgärtner gepflegt werden. Stauden und bunte Blumen im Wechsel der Jahreszeiten stehen für das Werden und Vergehen im Leben. Auch ein klimaresistenter „Kiri-Baum“ wurde angepflanzt. Besonders im Frühjahr und im Sommer

ist das Stelenfeld ein beliebter Treffpunkt für Insekten, die hier ein reichhaltiges Nahrungsangebot finden. Weitere Informationen gibt es bei der Friedhofsverwaltung des Evangelischen Kirchenkreises Dortmund, Monika Falk, E-Mail: monika.falk@ekkd.de.

FOTO SEBASTIAN KOCH



BunteBeete lädt zum Gärtnern

Auf dem „neuen Teil“ des evangelischen Friedhofs in Hörde wird schon seit vielen Jahren nicht mehr bestattet. Um die weiten Wiesenflächen wieder zu einem Ort der Begegnung, des Erlebens und des voneinander Lernens zu machen, hat sich das Projekt „BunteBeete“ gegründet.

Es lädt alle Generationen dazu ein, gemeinsam zu

gärtnern – egal ob mit oder ohne Erfahrung. Im letzten Jahr haben die Gärtner*innen Beete geschaffen, ein Bohnenzelt gebaut und Kartoffeln geerntet. Auf dem benachbarten Areal wurde eine kleine Streuobstwiese angelegt.

Dieses Jahr wird die Beetfläche vergrößert. Eine Trockenmauer soll Insekten und Eidechsen einen Rück-

zugsort bieten. Interessierte sind willkommen, an den monatlichen Treffen teilzunehmen, denn wer mithilft darf auch ernten.

Die nächsten Treffen sind am 27. April und am 25. Mai, jeweils um 11 Uhr. Mehr Informationen gibt es unter www.hoerde-evangelisch.de/bunte-beete und bei Instagram: @buntebeete hoerde FOTO BUNTEBEETE



Stefan Waldburg und Birgit Steinhauer auf dem Hauptfriedhof

FOTO LAUREAN TUDOR

„Ein besonderer Erinnerungsort in der Stadt“

Drei Fragen an... : Stefan Waldburg, der gemeinsam mit Birgit Steinhauer Spaziergänge über den Dortmunder Hauptfriedhof anbietet.

Stefan Waldburg ist Mitarbeiter im Ambulanten Hospizdienst der Diakonie Dortmund. Der Dienst ist Teil von gezeiten, dem Zentrum für Hospiz-, Palliativ- und Trauerbegleitung Dortmund. Dort arbeitet auch Birgit Steinhauer als Pfarrerin für Seelsorge und Trauerarbeit. Gemeinsam laden die beiden zu offenem Austausch über die Themen Trauer und Tod in einem ausgefallenen Format ein:



Stefan Waldburg bei den Erläuterungen zu einem Relief, das sich auf dem 12 Meter hohen Obelisk zum Gedenken an die Kriegsof der Stadt befindet. In seiner Hand ein Bild der zerstörten Petrikirche, die – stark stilisiert – in ihrer Zerstörung auch auf dem Relief zu sehen ist. FOTO LAUREAN TUDOR

ginn an als Park angelegt worden. So verbindet er die Lebenden mit den Toten und den Tod mit dem Leben. So verstehen wir auch unsere Arbeit. Die weiten Wege geben viel Zeit zum Austausch. Und im Gehen fällt vielen das Sprechen leichter.

Was für Menschen kommen zum Spaziergang, mit welchen Interessen?

Viele kommen mit dem Interesse für diesen Ort, weil sie z.B. in der Nachbarschaft leben. Es sind immer auch Menschen dabei, die bei uns im Hospizdienst der Diakonie ehrenamtlich en-

gagiert sind und sich für das Thema interessieren. Und natürlich Menschen aus der Trauerbegleitung von Birgit Steinhauer, die am Leben und am Austausch teilhaben möchten.

Was ist Ihr „besonderer Ort“ auf dem Hauptfriedhof?

Das ist nicht ganz leicht zu beantworten. Der Hauptfriedhof hat viele sehr besondere Orte. Eigentlich ist ER der besondere Ort. Tatsächlich fühle ich mich an dem Relief, vor dem ich auf Bild 2 zu sehen bin, am innigsten mit der Stadt verbunden. Dort spüre ich die Verletzlichkeit, die vielen Wunden und den Willen der Menschen, sich – trotz aller Katastrophen – immer wieder dem Leben zuzuwenden. Trotz aller Bedrückung über die Ereignisse, an die der Ort erinnern soll, spüre ich dort sehr viel den Mut der Menschen.

Die nächsten Termine

Alle Interessierten sind herzlich zu den nächsten

Terminen eingeladen:
▶ Montag, 6. Mai 2024, 15 bis ca. 18 Uhr
▶ Montag, 2. September 2024, 17 bis ca. 20 Uhr
Treffpunkt ist jeweils der Haupteingang des Hauptfriedhofs Dortmund, Am Gottesacker 25



2001 wurde eine Gedenkstätte für Sternenkinder errichtet. Der Gedenkstein zeigt eine Hand, die ein keimendes Samenkorn hält. FOTO LAUREAN TUDOR

FOTO LAUREAN TUDOR